Fig. I.

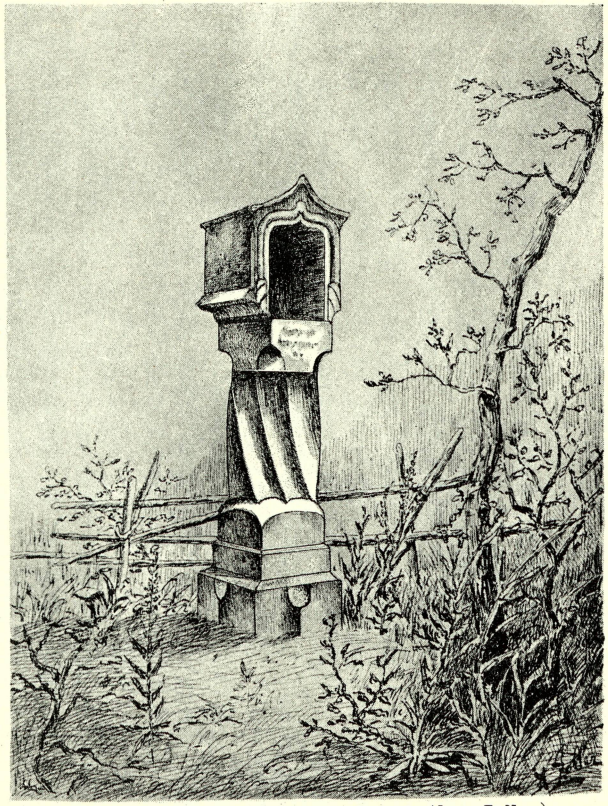


Fig. II. (gez. v. stud. med. Alex. Zeller.)

WAHRZEICHEN VOM ABERSEE.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur Volkskunde.

Alte Wahrzeichen am Abersee.

Von Gustav Zeller.

An den lieblichen Ufern des Abersee's, der Perle des Salzkammergutes, erinnern verschiedene, zwischen dem Dorfe St. Gilgen und den schroffen Felswänden des Falkensteines erhalten gebliebene Steinkreuze, Denksäulen und Marterln an längst entschwundene Zeitläufe. Einige derselben verdanken ihre Entstehung dem nahegelegenen Wallfahrtsorte St. Wolfgang mit seiner tausendjährigen Legende und sind ehrwürdige Zeugen frommen Glaubens und pietätvollen Sinnes; andere dieser altersgrauen Wahrzeichen hat die Sage mit bestimmten Begebenheiten in Verbindung gebracht, wobei es heute nicht mehr möglich ist, Wahrheit von Dichtung zu scheiden. Immerhin bieten sie in cultureller und kunstgeschichtlicher Beziehung des Interessanten genug, um ihrer hier Erwähnung zu thun.

Es ist sehr erfreulich, dass in neuerer Zeit den alten Steinkreuzen und Votivsäulen allenthalben erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird, wovon mehrere schätzenswerte Arbeiten über Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs, sowie über einige Gedenksäulen in Niederösterreich und Bayern Zeugnis geben.[1])

[1]) Marie Eysn: Alte Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs. — Alois John: Ueber Kreuzsteine, Marterln und sogenannte Pestsäulen im Egerland. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 3. Jahrgang 1897. — F. X. Kießling: Alte Denksäulen, Steinkreuze und Marterln aus Drosendorf und Umgebung. Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Band XXXIII. 2. Heft 1898. — F. W. Hoffmann: Gothische Betsäule bei Schloss Rösselsberg. Altbayerische Monatsschrift des historischen Vereines von Oberbayern. Jahrgang I. Heft 6. 1899.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Einige Gaue unseres engeren Heimatlandes Salzburg sind besonders reich an solch' altehrwürdigen Erinnerungszeichen, so dass es recht begrüßenswert wäre, wenn über deren Entstehung und Bedeutung gleichfalls Untersuchungen gepflogen würden. Es könnte hiedurch nicht blos das Interesse für dieselben geweckt, sondern diese auch sicherlich vor Verfall und Zerstörung bewahrt werden.

---

1. Das Ochsenkreuz auf der Metzgerinsel.

Am bekanntesten ist wohl das auf kleinem, nur wenige Quadratklafter umfassendem Felseneiland stehende sogenannte „Ochsenkreuz", ein schmuckloser, aus Bruchsteinen gemauerter Pfeiler, in dessen gegen Süden gekehrten Seite sich eine nischenartige Vertiefung befindet. In dieser ist eine aus dem Jahre 1884 stammende Blechtafel befestigt — das ursprüngliche Bildstöckl gieng längst verloren —, auf welcher eine Darstellung der Begebenheit gemalt und darunter zu lesen ist, dass jenes einfache Denkmal anno 1667 von einem Fleischhauer zur dankbaren Erinnerung an seine Errettung aus Lebensgefahr errichtet worden ist.

Der vierkantige Bau hat eine Höhe von 2·30 m, eine Dicke von 1 m und ist mit einem Holzschindeldache versehen, dessen Flächen nach den beiden Seitenwänden schräg abfallen. Die Nische ist 80 cm hoch, 56 cm breit und 50 cm tief.

Einst führte ein Metzger, wie die Sage berichtet, auf der Landstraße unterhalb des Bräuhauses Lueg, im sogenannten Auwinkel, einen starken Ochsen, der plötzlich scheu werdend, in den nahen See sprang und seinen Treiber, welcher die Kette nicht losgelassen hatte, über eine Stunde weit schwimmend durch den See bis auf jene Insel zog, von wo Beide mittelst Schiffes auf das nahe Ufer gerettet wurden.

Wenngleich eine urkundliche Bestätigung dieser Sage mangelt, so liegt doch auch kein Grund vor, die Richtigkeit jener Begebenheit in Zweifel zu ziehen. Die Zeitangabe auf dem dermaligen Votivbilde mit „1667" beruht aber auf einem Irrthume, da das Bauwerk, welches in L. Hübners topographischer Beschreibung des Erzstiftes Salzburg vom Jahre 1796 als Kapelle bezeichnet erscheint, aus viel älterer Zeit stammt, wie dies alte Bildwerke bezeugen.

In M. Merians Topographia Provinciarum Austriacarum, Frankfurt a. M. 1649, S. 55, des Abschnittes: Ertz-Hertzogthumbs Oesterreich,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

befindet sich eine große, ziemlich getreue Abbildung des Abersees (wahrscheinlich aus dem Jahre 1631 stammend), worauf die kleine Insel mit dem Ochsenkreuz in seiner heutigen Gestalt sichtbar ist. Franz Dückhers Chronik von Salzburg aus dem Jahre 1666 enthält auf Seite 77 eine verkleinerte Copie des Merian'schen Bildes. Aber auch ein 1599 in Salzburg gedrucktes Buch, von dem im zweitnächsten, die Martersäule auf dem Falkenstein behandelnden Abschnitte noch eingehender die Rede sein wird, enthält auf Seite 50 einen Holzschnitt, der ebenfalls das Denkmal auf dem Eilande zeigt. Hiedurch ist erwiesen, dass jener einfache Steinbau schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden hat, folglich auch die Begebenheit, zu deren Gedenken das Votivkreuz errichtet worden war, sich mindestens um ein Jahrhundert früher zugetragen haben musste, als wie uns die Bildtafel heute berichtet.

Zwei Lärchenbäumchen stehen unmittelbar an der Rückwand des Denkmales und fristen ihr kümmerliches Dasein, indem sie ihre Wurzeln in den Felsen zwängen. Sie schützen das alte Mauerwerk nothdürftig gegen die heranstürzenden, vom Weststurme aufgewühlten Wogen des Sees und sind das Einzige, was sich von Vegetation auf der Insel vorfindet, die bei hohem Wasserstande ganz von den Fluthen bedeckt wird.

---

2. Das Hochzeitskreuz.

(Tafel, Figur 1.)

Viel höheres Interesse als das Ochsenkreuz beansprucht das nicht weit davon entfernte, auf mäßig hohem, nach zwei Seiten steil in den See abfallenden Felskopfe thronende kapellenartige Bauwerk.

Auch dieses ist nur aus Hausteinen gefügt, mit Mörtel überzogen und zeigt an seinen oberen Seitenflächen noch Spuren einstiger Bemalung.

Das Hochzeitskreuz besteht aus einem viereckigen Sockel, worauf ein ebensolcher Pfeilerwürfel ruht, der wieder einen breiteren Aufbau trägt. In diesem letzteren befindet sich, nach der Seeseite gekehrt, eine oben abgerundete Nische, während das ganze Monument auf drei Seiten mit einem großen, steilen Holzdache bedeckt ist, welches über das Mauerwerk weit vorspringt. In der nach Westen offenen Nische findet sich auf einem mit der Jahreszahl 1609 verzierten Postamente die aus gleicher Zeit stammende bemalte Holzfigur. Diese stellt den gegeißelten Erlöser sitzend dar, den Kopf mit der Dornenkrone auf die rechte Hand gestützt, den Ellbogen auf das Knie, während die Linke das Spottrohr hält.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Vorne, unterhalb der Nische, ist eine länglich viereckige Tafel aus rothem Marmor in dem Pfeiler eingefügt mit der Inschrift:

„Longinus Walther zu Walterswill, Haubtman der Zeit Hochfr. Saltzbrg: Hof: und Khriegs Rath dan, Frau Barbara Juliana von Haunsperg sein Eeliche Hausfrau, haben im Jar 1609 dise Figur stellen lassen".

Am Fuße des Denkmales steht, dem See zugekehrt, ein 50 cm hohes Steinkreuz auf dem Erdboden, bar jedweder Ausschmückung oder Inschrift.

Die Maße dieses Denkmales sind:

Gesammthöhe . .	3·70 m		
Sockel-Höhe . .	0·80 m	Breite .	1·20 m
Pfeiler-Höhe . .	0·90 m	„ .	0·90 m
Aufsatz-Höhe . .	2·— m	„ .	1·40 m
Nischen-Höhe . .	1·20 m	„ .	1.10 m
Nischen-Tiefe . .	0·50 m		
Höhe der Holzfigur	0·75 m		
Schrifttafel-Höhe .	0·42 m	Länge .	0·55 m

Jener Walther zu Walterswill, Herr von Neu-Collberg und Oberthal, aus schweizer Geschlechte stammend, war 1606—12 hochfürstlich salzburgischer Pfleger zu Stauffenegg und Plain, von 1604—'09 auch Hofrath und Stadthauptmann von Salzburg, von dem Zauner's Chronik berichtet:

1606 Oberbefehlshaber des salzburgischen Kriegscontingentes, welches Erzbischof Wolf Dietrich am 23. Juni gegen die aufständischen Pinzgauer nach Taxenbach schleunigst entsendete;

1610 Commandant einer Abtheilung von 800 Mann, die zum Schutze der salzburgischen Grenze gegen die anrückenden rebellierenden passauischen Kriegsknechte des Erzherzogs Leopold nach Mattsee ziehen mussten;

1612 war Walther als „Rittmeister" an der Spitze des Zuges bei dem feierlichen Einritte des Erzbischofes Marcus Sitticus in die Stadt Salzburg.[1])

Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Benigna, eine geborne Götschlin, starb am 1. August 1604 und liegt, wie ein Grabstein

[1]) J. Th. Zauner: Chronik von Salzburg. 7. Theil S. 95 und 115, 8. Theil S. 21.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

zu St. Peter bekundet, in der Margarethenkapelle begraben.[1]) Seine zweite Frau, eine geborne von Haunsperg war in erster Ehe mit dem salzburgischen Ritter Christoph Simon oder Sigismund von Heydorf (Heudorf) vermählt.

In welchem Jahre Longinus Walther letztere ehelichte, läſst sich nicht feststellen und sind vorstehende Daten so ziemlich Alles, was über ihn und sein Leben urkundlich bekannt ist. Leider geben diese keinerlei Aufschluſs über die Ursache, die ihn zur Errichtung jenes Denkmales veranlaſst haben mochte.

Auch dieses alte Denkmal ist mit einer Sage umwoben, von welcher zwei Varianten bekannt sind.

Die ältere lautet:[2])

„Junker Hans Stollhammer von St. Gilgen war in Liebe entbrannt zu dem schönen Käthchen, dem einzigen Kinde der reichen Frau Marthe, gewöhnlich die „böse Marthe" genannt. Schon war alles zur Hochzeit bereit, alle Bekannten und Freunde von Nah und Fern hierzu eingeladen, als in der Nacht vor dem Hochzeitstage in einer Scheune der alten Frau Feuer ausbrach, das binnen wenigen Stunden Haus und Hof — das ganze schöne Anwesen nebst allen Vorkehrungen zur Hochzeit in Asche legte.

Wüthend ob des ihr widerfahrenen Unglückes ergieng sich Frau Marthe in schrecklichen Verwünschungen gegen die göttliche Vorsehung. Inzwischen eingetroffene Hochzeitsgäste beschworen die Frau mit solch' lasterhaften Reden Einhalt zu thun, doch diese schloſs mit den Worten: „Da meine ganze Habe mir geraubt und ich keinen Fleck Erde mehr besitze, auf dem ich meiner Tochter Hochzeitsfest begehen könnte, so will ich doch sehen, ob ein anderes Element mir ebenso feindlich gesinnt ist. Dort auf der Eisdecke des Abersees soll meiner Tochter Hochzeit stattfinden!"

Vergebens waren alle Einwendungen und Bitten des Bräutigams, wie der Hochzeitsgäste, das Fest des unvorhergesehenen Unfalles wegen auf später zu verschieben. Frau Marthe traf vielmehr ungesäumt alle Anstalten zu einem Balle auf der spiegelglatten Fläche des Sees.

Das Fest begann. Alsbald herrschte auf dem ungewohnten Tanzplatze ausgelassene Lust und die Paare wirbelten bunt durcheinander, während die Musikanten von Golling oben auf dem Felsenriffe muntere Weisen aufspielten. Nur Junker Stollhammer hielt sich mit seinem Bräutchen abseits, bange Ahnungen erfüllten beider Herzen. Da plötzlich barst unter

---

[1]) Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1874. Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg. 4. Abtheilung, S. 322, Nr. 271.

[2]) R. v. Freisauff: Salzburger Volkssagen 1880. Das Hochzeitskreuz. S. 425.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

den Füßen der Tanzenden, deren Tollste Frau Marthe war, die Eisdecke und alle Hochzeitsgäste sammt der bösen Alten fanden in den Wellen des Sees gar schrecklichen Tod. Der Junker mit seiner Braut hatte durch einen kühnen Sprung das rettende Ufer erreicht, von wo sie dem grauenerregenden Schauspiele starr vor Entsetzen zusahen.

Käthchen sank ohnmächtig zu Boden und verfiel in schwere Krankheit, aus der sie sich nur langsam erholte. Erst als die Brandruinen geschleift, jede Spur von Marthens Wohnhaus verschwunden und die furchtbare Katastrophe am Abersee etwas vergessen war, hielt Junker Stollhammer mit seinem Käthchen Hochzeit, doch diesmal feierlich und Gott ergeben in der Kirche zu St. Gilgen.

Zum Andenken an jenes schreckliche Ereignis, das so vielen Menschen das Leben gekostet, sowie als Dankopfer für seine und seiner Braut glückliche Rettung ließ Hans Stollhammer ein Kreuz errichten, welches man zum ewigen Gedächtnis an jene traurige Begebenheit das „Hochzeitskreuz" nennt.

Bekannter ist folgende Variante:

Eine frohe Gesellschaft zog einst in klarer Wintersnacht von einer zu St. Gilgen gefeierten Hochzeit über den gefrorenen See heim gegen die Ortschaft Ried. Glücklich an das gegenüberliegende Ufer gelangt, machte sie auf dem Eise halt, um einen letzten Tanz zu wagen. Die Spielleute erkletterten das steile Felsufer und spielten dort die Fiedel — aber das Eis zerbrach und alle kamen jämmerlich um, mit Ausnahme derer, die dort oben saßen. Von ihnen ward das „Hochzeitskreuz" errichtet.

Beide Sagen stehen also bezüglich der Errichtung des Denkmales im Widerspruche mit der Schrifttafel Walthers, welch' letzterer doch unbedingter Glaube beigemessen werden muss.

Da aber auch der Volkssage keineswegs jede historische Grundlage vorenthalten werden darf, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Walther von Walterswill gelegentlich eines Besuches der sagenumwobenen Stätte dort die Reste eines alten Denkmals vorfand, welches er aus Pietät für die Legende aus seinen Mitteln neu erstehen ließ, wodurch dann auch der Name „Hochzeitskreuz" auf das neue Monument übertragen wurde. Vielleicht ist das vor diesem lose auf den Boden gestellte Kreuz noch ein Ueberbleibsel des ursprünglichen Hochzeitskreuzes, wenn nicht gar dieses selbst.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

3. Gothische Betsäule am Fürberg.

(Tafel, Figur 2.)

In der idyllisch gelegenen Seebucht des „Fürberg's" in unmittelbarer Nähe des neuen Wohngebäudes, hart an dem nach Brunnwinkel führenden Fußwege, steht eine noch vortrefflich erhaltene Betsäule aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Einst stand diese an dem alten, von Aich über den Falkenstein nach St. Wolfgang führenden Wallfahrer-Weg, dort wo der See am weitesten ins Land reicht. Als später jener Weg eine theilweise Umlegung erfuhr, wurde die Säule von dem Besitzer des Anwesens, dem vor Jahresfrist verstorbenen Fischermeister Josef Ebner an den neuen Falkensteiner Weg nächst dem Kalkofen überstellt, vor wenigen Jahren aber auf den heutigen Standort gebracht, um so das gediegene Kunstwerk, dessen schöne Formen und monumentaler Charakter volle Beachtung verdienen, vor Beschädigungen zu sichern.

Diese spätgothische Betsäule ist aus weißem Kalkstein gearbeitet, wie solcher in den Steinbrüchen am Plomberg nächst St. Gilgen vorkommt, und hat eine Höhe von etwas über 2 m.

Auf achteckiger Basis ruht ein viereckiger Sockel, der in einen 37 cm starken, 55 cm hohen, achteckigen, kanellirten, gewundenen Säulenschaft übergeht, welcher in Hohlkehlen ausladet, um, ähnlich dem Sockel, wieder in einem Würfel zu enden. Auf letzterem sitzt das viereckige, mit einem Giebel bekrönte tabernakelartige Gehäuse, welches eine spitzbogenförmige Nische enthält, die mit Stabwerk und Hohlkehlen eingefasst ist.

Die Vorderseite des oberen Säulenwürfels (30 cm hoch, 38 cm breit) wurde als Schriftplatte verwendet und enthält die Inschrift:

„Ulrich Nagl von Ulm, Burger zu Sanct Wulfn, Elisabet sein Hausfrau habn dise Figur lassen machen. 1509."

Seitlich unter der Jahreszahl ist die Form eines 8 cm langen Nagels in den Stein gemeißelt — das Namenssymbol des Stifters — woraus gefolgert werden muss, dass dieser auch zugleich der Verfertiger des Kunstwerkes, somit ein Steinmetz war. Der Wortlaut der Inschrift steht dieser Annahme keineswegs entgegen, da die Worte „habn dise Figur lassen machen" sich nur auf das eigentliche Bildstöckel in der Nische des Gehäuses bezogen haben dürften. Im Laufe der Jahrhunderte kam dieses allerdings abhanden und ist durch ein aus neuester Zeit stammendes gemaltes Heiligenbild ersetzt worden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Eingehende Nachforschungen zu St. Wolfgang über Ulrich Nagl hatten leider wenig Erfolg. Herr Pfarrer J. Daxer daselbst hat sich dieserhalb viele Mühe gegeben, wofür ihm hiemit wärmstens gedankt wird. In den noch vorhandenen Bürgerverzeichnissen des Marktes St. Wolfgang, welche bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen, scheint der Name „Nagl" nicht auf, woraus zu schließen ist, dass dieser von Ulm gebürtige Mann wohl den Titel, nicht aber die vollen Rechte eines Bürgers vom Markte St. Wolfgang besessen hat.

Die Nische der Betsäule war einst mit einem Eisengitter verwahrt, das auch nicht mehr vorhanden ist, doch sind die Vertiefungen noch sichtbar, in denen die Zapfen desselben befestigt waren.

Auch dieses Denkmal ist dermalen, gleich wie auf seinem ursprünglichen Aufstellungsorte, mit seiner Vorderseite dem See zugekehrt, also gegen Westen schauend, so dass der davor Betende sein Antlitz gegen Osten wenden muss.

An diese Säule knüpft sich keinerlei Sage.

---

4. Die alte Marterſäule auf dem Falkenstein.

(Mit Textbild).

Wenn man von Fürberg kommend, den steilen Waldweg verfolgt, der über die Einsattelung des Falkensteins nach St. Wolfgang führt, so gelangt man an 5 kapellenartigen Gebäuden vorüber, die durch gläubige Menschen in tannenumrauschter Einsamkeit an jenen Stätten errichtet wurden, welche durch die Wolfgang-Legende geheiliget, seit Jahrhunderten von Scharen frommer Wallfahrer auf ihrer Pilgerfahrt nach St. Wolfgang besucht werden.

Mächtige ausgedehnte, zum Theile schon mit dichter Moosschichte überdeckte Steinwälle zu beiden Seiten des alten Weges bei der ersten, der sogenannten Kreuzkapelle, bezeugen, dass reuige Sünder diese mitunter sehr schweren Steine vom Fuße des Berges bis hieher geschleppt haben, um Buße zu thun. Noch heute wird diese Art Sühne zur Zeit der Wallfahrten von dem Großtheil der daran Theilnehmenden vollzogen.

Auf einsamer Waldwiese schmiegt sich das schmucklose Falkenstein-Kirchlein an die tief ausgehöhlte Felswand, an jenem Orte, wo der heilige Wolfgang 5 Jahre (972—77) in stiller Beschaulichkeit verbrachte, von Victor von Scheffel in seinen „Bergpsalmen" so herrlich besungen. Es ist

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

frommer Brauch der über den Falkenstein Pilgernden, die Glocke des Kirchleins zu läuten[1]), dessen Erbauer der hochfürstliche salzburgische Rechtsanwalt Wilhelm Lueger (auch Lunger) war im Jahre 1626. Dieser dotirte es auch und erwirkte für dasselbe eine Messlicenz.[2]) Sein Vater Sebastian Lueger war Pfleger von Hüttenstein, später Urbarcommissarius, der am 30. Juli 1615 zu Salzburg gestorben und in St. Peter begraben liegt.[3])

Im Innern des Gotteshauses befindet sich an der freiliegenden Felswand ein Spalt — ein natürlicher, durch Erosion entstandener, einige Meter langer, schliefbarer Gang —, der infolge seiner Krümmung die Eigenthümlichkeit besitzt, dass jedermann nur mit Anstrengung sich hindurch zu zwängen vermag, möge er nun groß oder klein, dick oder mager sein. Auch dieses Durchschliefen jener Felsspalte wurde und wird von den Wallfahrern und Passanten des Falkensteins fleißig geübt.

Das Durchkriechen durch ein Loch oder eine künstliche, wie natürliche Oeffnung in der Erde, in Felsen oder Bäumen war und ist ein uralter Gebrauch, und wird als Mittel zur Heilung eines Leidens angesehen. Dieser Brauch ist aus Indien, Syrien, Kamtschatka, Afrika, Italien, Frankreich (schon durch eine Predigt des heiligen Eligius aus dem 7. Jahrhundert), aus Belgien, Deutschland, Oesterreich, England, den skandinavischen Ländern bezeugt, und ist noch heute in Uebung. In Frankreich, Italien findet das Durchkriechen unter den Altären kirchlicher Heiliger statt (z. B. am Grabe des heiligen Petronius in der Kirche S. Sepolcro zu Bologna), ebenso in den katholischen Landschaften Bayerns, so am Grabe des heiligen Kilian in Würzburg, des heiligen Nonnosus in Freising u. a. O.[4])

Nur wenige Schritte weiter umschließt eine Kapelle die Quelle, welche St. Wolfgang — gleich Moses — mit dem Stabe aus dem Felsen hervorsprudeln machte, als ihn, wie die Legende berichtet, sein vom Durste gequälter Begleiter in dieser Wildnis wieder verlassen wollte.

Jener kleine Bergquell wird als besonders heilkräftig — zumal für kranke Augen — verehrt und in Fläschchen mit nach Hause genommen,

---

[1]) Vergl.: „Mitth. d. Ges. für Salzb. Landeskunde", Band XXI., S. 18.

[2]) J. Dürlinger: Historisch-statistisches Handbuch der Erzdiöcese Salzburg in ihren heutigen Grenzen. Salzburg 1862, 1. Band, S. 401.

[3]) Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1874. Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg. 4. Abtheilung, S. 348, Nr. 300.

[4]) Karl Weinhold: Zur Geschichte des heidnischen Ritus. Berlin 1896. Verlag der k. Akademie der Wissenschaften. — J. Dürlinger, Pinzgau S. 382.

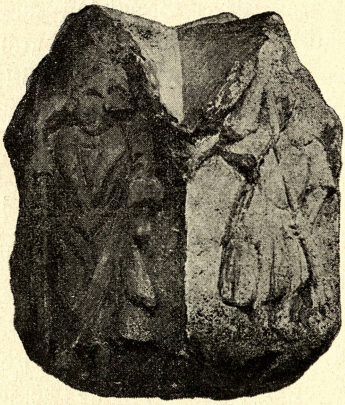
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

die zur Zeit der eigentlichen Wallfahrten von dem St. Gilgener Glasermeister bis noch vor Jahresfrist an Ort und Stelle feilgeboten wurden.[1])

Auf der Höhe der Berg-Einsattelung steht die fünfte und letzte der Falkenstein-Kapellen, ein alter kubischer Holzbau, in dem sich die Reste einer Steinsäule erheben — das älteste Wahrzeichen im ganzen Abersee-Gebiete.

Das Denkmal ist aus weißem Kalkstein gefertigt und hatte ursprünglich, aus sechs Theilen bestehend, eine Gesammthöhe von 2·70 m.

Die Basis bildet ein viereckiger Sockel (35 cm hoch, 43 cm im Geviert), auf diesem ruht der eigentliche etwas schwächere Säulenfuß (50 cm hoch und 39 cm im Geviert), der in halber Höhe in einen achteckigen 28 cm starken Säulenschaft übergeht. Letzterer findet seine Fortsetzung durch drei je 45 cm lange Schaftsegmente, deren oberstes ein vierkantiges, mit Hochrelief geziertes Kapitäl trägt (54 cm hoch und 40 cm im Durchmesser) dessen Seitenflächen giebelförmig enden, so ein Kreuzdach bildend, in welchem Scheitelpunkte ein eisernes Kreuz einst emporragte.



Die sehr plastisch gearbeiteten, aber durch den Zahn der Zeit arg mitgenommenen Reliefs an den Seitenflächen des Kapitäls stellen dar:

1. Das Wappen der Grafen Aham zu Neuhaus, Wildenau und Hagenau (Aheimer), ein schon im 14. Jahrhunderte blühendes und erst 1881 erloschenes altbayerisches turnierfähiges Geschlecht, das seit 1383 die

---

[1]) L. Hübner: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. Salzburg 1796, 1. Band, S. 279.

Anton Vrbka: Die St. Wolfgangssage in Gnadlersdorf bei Znaim. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. IV. Jahrgang 1898. S. 303.

Vergl. auch die Sage von der Entstehung des Bades St. Wolfgang in der Fusch.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Veste Neuhaus am Inn besass. Auf dem Wappenschild mit dem aufspringenden Löwen ruht ein mit Pfauenfedern und Helmdecken geschmückter Stechhelm.[1])

2. Stehende Figur des heiligen Wolfgang, mit der rechten Hand das Beil werfend, in der linken den Bischofsstab.
3. Stehender St. Georg, den Drachen tödtend.
4. Stehende Figur in langem, faltenreichem Gewande. Die Rechte hält eine Hellebarde, während die Linke einen nicht mehr erkennbaren länglichen Gegenstand (Fahne?) hält.

Heute sind von diesem interessanten Denkmale nur mehr der Sockel, der Säulenfuß, ein Säulensegment und das Kapitäl vorhanden. Zwei Säulensegmente, sowie das eiserne Kreuz sind im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, was umsomehr zu bedauern ist, als eines dieser letzteren die Wolfgang-Legende und ganz sicher auch des Stifters Namen nebst der Jahreszahl trug, wie uns dies ein im Besitze des Salzburger Museums befindliches, höchst seltenes Buch aus dem Jahre 1599 berichtet. Dieses Buch trägt folgende Aufschrift:

„S. Wolffgangs, Deß h. Beichtigers und Bischoffen zu Regenspurg Herkommen, Leben und Ableiben: Auch dessen uralten, weitberhümbten im Gebürg am Abersee bey Saltzburg durch ihn erbauten Capellen, und etlichen nambhafften daselbst beschehenen Wunderzeichen, sampt etlichen schönen Christlichen Gebettlein, zusammen geschriben, durch Johann Christophen, Abbten deß Klosters Mansee. Cum licentia superiorum. Gedruckt zu Saltzburg durch Conradum Kürner. Im Jahr 1599."

Das XII. Kapitel desselben handelt:

„von dem Wurff seines Handbeyhels und anderem Anzaigen, so disem heil. Mann zur Erbawung einer Kirchen unnd Wohnung gegeben ward."

und heißt es darin unter Anderem:

„Nachdem nun deß Teufels Gespenst verschwunden, hat der heil. Wolffgangus sein vorhabende Raiß vollbracht, den Berg hinauff gestigen, und als er auff deß mittelmäsige Höch (da noch ein alte Martersäulen, darein dise Histori gehawet) kommen, und in das Thal zu dem Abersee hinunder gesehen, ist er auf seine Knie

[2]) Wig leus Hund: Bayrisch Stammenbuch, Ingolstadt 1598. II. Theil S. 48.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nidergefallen, die Händ gegen Himmel auffgehebt, und Gott ernstlich gebetten, dass er ihme ein ört zaige, an welchem er jhme ungehindert dienen möge. Nach vollendtem Gebett, hat er sein Handbeyhel von der Höhe hinnunder in das Thal geworffen, in mainung an welchem ort er dasselbe widerumb fünde, allda wölle er ein Hütlein erbawen".[1])

Nach der Form des Wappenhelmes auf dem Kapitäl zu schließen, stammt dies Denkmal aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und lag es gewiss in der Absicht des gräflichen Stifters, die Stelle, von wo St. Wolfgang sein Handbeil zu Thal geworfen, damit ganz besonders zu kennzeichnen und zu zieren. Der das Denkmal umgebende Holzbau ist viel jüngeren Datums und wahrscheinlich erst im 18. Jahrhundert errichtet worden.

Die einzelnen Theile der Säule sind mittelst starker eiserner Zapfen im Innern aneinander gefügt, die sich aber mit der Zeit gelockert haben, wodurch die einzelnen Säulenstücke um ihre Achse drehbar wurden. Die Möglichkeit einer Drehung der Säulentheile lag gewiss nicht in der Absicht des Stifters oder Erbauers des Denkmales; mit der zunehmenden Lockerung des Gefüges aber kam diese Unsitte allmählig immer mehr in Schwung. Man sah in dem Drehen, infolge der hiezu erforderlichen ganz bedeutenden Kraftanwendung, einen Bußact — eine Art Marter — gleich dem Steinetragen vom Fuße des Berges bis zur ersten Kapelle, und Bestürzung erfasste den Wallfahrer oder Büßer, dessen Muskelkraft nicht ausreichte, auch nur mit einem Segmente die geringste Drehung bewerkstelligen zu können.

Dieses Bewegen der Theilstücke muss schon geraume Zeit vor dem Jahre 1599 Brauch gewesen sein, wodurch sich der Autor des vorerwähnten Buches vielleicht schon zur Bezeichnung des Denkmales als „alte Martersäule" veranlasst fühlte, welcher Umstand um so größeres Interesse erweckt, als sonst jene Votivsäulen so benannt wurden, die entweder eine Darstellung des Leidens Christi oder das Bild eines Märtyrers aufwiesen, oder aber, welche zur Sühne für ein schweres (sogenanntes Malefiz-)Verbrechen (Todschlag oder Mord), als Marter oder Buße von dem Thäter freiwillig gestellt oder über Urtheilsspruch errichtet werden mussten, dann aber meist „Sühnkreuze" benannt wurden.

Da sich bei der Säule auf dem Falkenstein der Gebrauch des

---

[1]) Franz Dückher: Saltzburgische Chronica, Saltzburg 1666, S. 81.
Mathias Koch: Reise in Oberösterreich und Salzburg auf der Route von Linz nach Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl. Wien 1846, S. 420—22.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Drehens derselben sogar bis in die allerneueste Zeit erhalten hat, so ist es mir nicht zweifelhaft, dass der Name „Martersäule" hier von der eigenthümlichen Verwendung derselben als Bußwerkzeug herrührt.

Diese Benützung hatte aber mit der Zeit die Zerstörung des ganzen Denkmales zur Folge, denn immer öfters wurde dieses dadurch umgestürzt und verworfen. Aber auch in böswilliger Absicht und aus Uebermuth wurden ab und zu einzelne Theile desselben in den nahen steilen Graben gerollt, wo sie nur schwer, meist stark beschädigt, wieder aufgefunden und mit Mühe an ihren exponierten Standort zurückgebracht werden konnten. Auf diese Weise giengen leider, wie vorerwähnt, zwei Säulensegmente gänzlich verloren.

Im Sommer 1899 fand sich eines Tages das geschichtlich interessanteste Stück der Säule — das Kapitäl — vielfach zersplittert am Boden liegend neben dem Säulenstumpfe vor. Um jenes vor gänzlicher Vernichtung zu retten, wurde es vom Pfarrer in St. Gilgen an das Salzburger städtische Museum übergeben. Dort wurden die einzelnen Bruchstücke von fachkundiger Hand zusammengekittet und fand das altehrwürdige Kunstwerk einen, seiner culturgeschichtlichen Bedeutung gebürenden Platz in den Museal-Sammlungen, wo dasselbe wohl für alle Zeiten vor Vandalismus gesichert bleiben wird.

---

5. Das Sühnkreuz in Laim.

Angrenzend an das Dorf St. Gilgen, in westlicher Richtung, liegen die zerstreuten Gehöfte der Ortschaft Laim. Zu diesen gehört auch das Anwesen des Lackenbauers, dessen Haus an dem Bache steht, der vom Reutberge aus der Mühlbachsau kömmt und sich in St. Gilgen in den See ergießt.

Gegenüber dem Wohnhause des Bauers, auf dem anderen Bachufer steht nächst einer Brücke hart am Wege, der ins Ellmau-Thal führt, ein 80 cm hohes Sühnkreuz aus rothem (Adneter) Marmor, wie solcher im Königsbachthale gebrochen wird.

Die beiden Seitenschenkel des Kreuzes haben eine Länge von 50 cm, eine Dicke von 21 cm. Auf diesen sind die Buchstaben S C und darunter die Jahreszahl 1674 gemeißelt.

Der Name des Stifters, sowie geschichtliche Daten über denselben oder das Kreuz sind nicht bekannt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

42 Jahre später ergab es sich, dass ein Passant in der Nähe jenes Sühnkreuzes todt aufgefunden wurde. Dem frommen Andenken dieses plötzlich verstorbenen Mannes wurde nunmehr die Rückseite des Steinkreuzes gewidmet und diese ist heute dem Wege zugekehrt.

Im Mittel der Kreuzschenkel befindet sich eine Brau- oder Salz-Kufe, zu deren Seiten die Buchstaben H — P stehen, ober diesen ist ein Kreuz, unterhalb die Jahreszahl 1716 sichtbar.[1])

Herr Pfarrer F. Kostenzer in St. Gilgen, dem ebenfalls für seine Nachforschungen im dortigen Pfarrarchive hiemit bestens gedankt wird, konnte feststellen, dass der Träger dieser beiden Buchstaben ein gewisser Hillarius Pichler war, Bürger und Khröffenmeister von Reichenhall, welcher am 31. Mai 1716 im 45. Lebensjahre „in der Lacken" todt aufgefunden wurde.

---

6. Das Frauenbild am Frauenstein.

Eine halbe Stunde unterhalb der Falkensteinwand mit ihrem berühmten vielfachen Echo erstreckt sich, weit in den See hineinragend, ein bewaldeter Hügel, der Frauenstein genannt.

Seine Ufer fallen steil in die blauen Fluthen des Abersee's, nur an einer Stelle, ziemlich in der Mitte jener Halbinsel, treten die Felsen etwas vom Ufer zurück und geben so einer kleinen Lände Raum.

Dort befindet sich an der Felswand, ungefähr 5 m über dem Kiesboden, in einer 1 m hohen, 80 cm breiten nischenartigen Vertiefung eine 87 cm hohe bemalte Madonnen-Figur, auf den Armen das Christus-Kind haltend. Mittelst Gitter und Glas, sowie durch ein kleines Holzdach oberhalb, ist dieses alte Votivbild gegen die Unbilden der Witterung, wohl aber auch gegen sonstige Fährlichkeiten gut verwahrt

Vor langen Jahren, so berichtet die Legende, ungefähr im 17. Jahrhundert, ließ sich eine Prinzessin auf der Wallfahrt nach St. Wolfgang begriffen, von St. Gilgen kommend, über den See rudern. Unterwegs wurde dieselbe von Geburtswehen überrascht und, schleunigst an dem nahen Ufer gelandet, genas sie daselbst eines munteren Knäbleins. Aus Dankbarkeit für die glückliche Entbindung stiftete die Prinzessin an der

---

[1]) M. Eysn: Ueber alte Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. III. Jahrgang 1897, S. 77.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Stelle ihrer Niederkunft jenes Madonnen-Bild, und der Hügel, an dessen Ufer die Begebenheit sich zugetragen, heißt seither der „Frauenstein".

---

7. Das Sühnkreuz bei St. Wolfgang.

Ungefähr 80 Meter oberhalb des Leuchtthurmes nächst dem Markte St. Wolfgang, am rechten Ufer des salzburgisch-oberösterreichischen Grenzbaches — des Dietlbaches —, also noch auf salzburgischem Boden, stand bis vor wenig Jahren, hart am Seeufer, ein gothisches Sühnkreuz, aus weißem Kalkstein gefertigt.

Dasselbe hatte eine Gesammthöhe von 2 m und bestand aus vierkantigem Sockel, der in eine achteckige Säule übergieng, die eine schlanke viereckige Laterne trug. Die dem See zugekehrte Seite derselben war nischenförmig vertieft und diente zur Aufnahme einer Heiligenfigur, während an den beiden Seitenflächen der Laterne je ein erhabenes, gleichschenkeliges, breites Kreuz sichtbar blieb. Unter der Nische ist die Jahreszahl 1422 in den Stein gemeißelt. Die Laterne ist oben nach den beiden Seitenwänden zu dachartig abgeschrägt, in der Mitte des Scheitels befand sich einst ein eisernes Kreuz.

Durch Hochwässer und Triftholz hat dieses zierliche Denkmal im Laufe der Jahrhunderte vielfache und schwere Beschädigungen erlitten, bis es endlich in den achtziger Jahren unseres Säculums völlig zerstört wurde, wobei das Mittelstück — der Säulenschaft in Verlust gerieth. Sockel und Laterne wurden später von dem Erbauer der Schafbergbahn, Herrn Ingenieur Stern, im Garten seines neu erbauten, nahegelegenen, aber schon auf oberösterreichischem Territorium stehenden Wohnhauses, der jetzigen Villa Rix, als Brunnen-Staffage verwendet, wo sie hoffentlich vor weiteren Beschädigungen oder gänzlichem Verschwinden gesichert sein werden.

Ein Wilderer von einem Jäger verfolgt, schwamm, um sich vor Gefangenschaft zu retten, über den an dortiger Stelle — der sogenannten „Enge" — kaum 250 Meter breiten See, erreichte auch glücklich das gegenüberliegende Ufer und sich somit schon in voller Sicherheit wähnend, verhöhnte er mit Wort und Geberde den am anderen Seeufer zurückgebliebenen Waidmann. Letzterer, hierüber erzürnt, macht von seinem Gewehre Gebrauch, und von einer Kugel getroffen, stürzt der Wildschütze leblos zusammen. Zur Sühne dieser That wurde von dem Jäger an der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Unglücksstelle jenes „Sühnkreuz" errichtet, die Namen der beiden Männer giengen aber im Laufe der Zeiten verloren.

Die Aehnlichkeit dieses Sühnkreuzes mit der Betsäule in der Seebucht des Fürberges, die Gleichheit des dazu verwendeten Steinmaterials, wie nicht minder das geringe Zeitintervall von 13 Jahren, welches zwischen der Errichtung jener beiden Denkmäler liegt, lassen es als nahezu bestimmt erscheinen, dass auch dieses Sühnkreuz der kunstfertigen Hand des Steinmetzes Ulrich Nagl von St. Wolfgang seine Entstehung zu danken hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Zeller Gustav

Artikel/Article: Alte Wahrzeichen am Abersee. (1 Tafel) 265-280